Kirchliche Chronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kirchliche Chronik

Botschaft der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam vom 4. September 1948.

«Der Ökumenische Rat der Kirchen, in Amsterdam versammelt, grüsst alle, die Jesus Christus angehören, und alle, die bereit sind, zu hören.

Wir preisen Gott den Vater und unsern Heiland, Jesus Christus, dass Er die verstreuten Kinder Gottes sammelt und uns hier in Amsterdam zusammengeführt hat. Wir sind voneinander getrennt, nicht nur in Fragen der Lehre, der Ordnung und der Überlieferung, sondern auch durch unseren sündigen Stolz: Nationalstolz, Klassenstolz, Rassenstolz. Aber Christus hat uns zu seinem Eigentum gemacht, und in Ihm ist keine Zertrennung. Wo wir Ihn suchen, finden wir einander. Hier in Amsterdam haben wir uns von Ihm und damit voneinander aufs neue in Pflicht nehmen lassen, und deshalb haben wir diesen Ökumenischen Rat der Kirchen gebildet. Wir haben den festen Willen, beieinander zu bleiben. Wir rufen die christlichen Gemeinden allenthalben auf, diesen Zusammenschluss zu bejahen und ihn auch in ihrem eigenen Leben miteinander Wirklichkeit werden zu lassen. So danken wir Gott und befehlen Ihm getrost die Zukunft.

Wenn wir auf Christus schauen, sehen wir die Welt, wie sie ist, nämlich als Seine Welt, in die Er hineinkam, und für die Er in den Tod ging. Diese Welt ist voll von grossen Hoffnungen, und zugleich voll von hoffnungsloser Verzweiflung. Einige Nationen sind voller Freude in ihrer neugeschenkten Freiheit und Kraft; andere werden nicht frei von ihrer Bitterkeit, weil ihnen die Freiheit versagt bleibt; andere wieder bleiben gelähmt durch mangelnde Einheit. Überall aber spürt man in der Tiefe eine Angst. Millionen von Menschen leiden Hunger, Millionen sind ohne Obdach, ohne Heimat, ohne Hoffnung, und über der gesamten Menschheit hängt die Drohung des totalen Krieges. Wir selber haben unseren Anteil an der Schuld dieser Welt. Deshalb haben wir Gottes Gericht über uns anzuerkennen und zu ertragen. Wie oft haben wir versucht, Gott und dem Mammon zu dienen, wie oft haben wir über die Bindung an Christus andere Bindungen gestellt. Wir haben die frohe Botschaft verfälscht, indem wir sie mit unseren eigenen wirtschaftlichen, völkischen und rassischen Interessen gleichsetzen, und wir haben mehr Furcht vor dem Krieg gehabt als Abscheu. Bei unserer Begegnung hier ist uns das Verständnis dafür aufgegangen, wie sehr unsere Zertrennung uns daran gehindert hat, in der Gemeinschaft Christi voneinander Rat und Zurechtweisung anzunehmen, und weil uns diese Zurechtweisung nicht zuteil wurde, hat die Welt aus unserem Munde statt des Wortes Gottes oft nur Menschenworte vernommen.

Aber Gott hat ein Wort gesprochen für unsere Welt. Es besagt, dass diese Welt in der Hand des lebendigen Gottes ist, der nur Gutes mit ihr im Sinn hat. In Jesus Christus, seinem fleischgewordenen Wort, der unter

uns lebte und starb und von den Toten erstand, hat Gott die Macht des Bösen ein für allemal gebrochen und für jedermann das Tor zur Freiheit und zur Freude im Heiligen Geist aufgetan. Das letzte Gericht über die ganze menschliche Geschichte und über jede einzelne menschliche Tat ist das Gericht des barmherzigen Christus, und am Ende der Geschichte steht der Triumph Seines Reiches. Da werden wir dann voll verstehen, wie sehr Gott die Welt geliebt hat. — Das ist Gottes unwandelbares Wort für die Welt, aber Millionen unserer Brüder haben es niemals vernommen. Und wir, die wir hier aus vielen Ländern versammelt sind, bitten Gott, Er möchte Seine ganze Kirche dazu aufwecken, dass sie Seine frohe Botschaft der ganzen Welt bekanntmacht und alle Menschen aufruft, an Christus zu glauben, in Seiner Liebe zu leben und auf Sein Kommen zu hoffen.

Dass wir hier zusammenkamen, um den Ökumenischen Rat zu schaffen, würde ein vergebliches Beginnen bleiben, wenn nicht die Christenmenschen allenthalben sich Christus, dem Haupt der Kirche, zu eigen gäben, in einem neuen Bemühen, dort, wo sie stehen, Seine Jünger zu sein und sich als Seine Diener unter ihren Nächsten zu erweisen. Wir müssen uns selber und alle Menschen daran erinnern, dass Gott die Gewaltigen vom Stuhl gestossen und die Demütigen und Sanftmütigen erhoben hat. Wir müssen wieder aufs neue miteinander lernen, mutig im Namen Christi zu unseren Völkern zu sprechen und zu denen, die Macht über sie haben. Wir müssen lernen, dem Terror, der Grausamkeit, dem Rassenhass zu widerstehen, dem Ausgestossenen, dem Gefangenen, dem Flüchtling zur Seite zu sein und die Kirche überall zum Mund machen für die Stummen und zur Heimat, in der jeder ein Zuhause finden kann. Wir haben aufs neue miteinander zu lernen, welche Aufgaben christlichen Männern und Frauen in der Industrie, in der Landwirtschaft, in der Politik, in Haus und Beruf zufallen. Wir wollen Gott bitten, dass Er uns miteinander lehre, ein echtes Nein und ein echtes Ja zu sprechen.

Ein Nein zu allem, was der Liebe Christi zuwider ist, zu jedem System, zu jedem Programm, zu jedem Menschen, die einen Menschenbruder behandeln, als wäre er nicht Gottes Geschöpf, sondern ein Stück Ware, das man ausnutzen kann; ein Nein zu denen, die im Namen der Ordnung das Unrecht zum Recht machen, zu denen, die die Saat des Krieges säen, und zu denen, die uns auffordern, ihn als unvermeidliches Schicksal hinzunehmen.

Ein Ja zu allem, was mit der Liebe Christi zusammenstimmt, zu allen Menschen, die das Recht aufrichten, zu allen, die in der Welt einen echten Frieden schaffen möchten, zu allen, die um des Menschen willen hoffen, kämpfen und leiden; ein Ja zu allen denen, die — selbst ohne es zu wissen — sich ausstrecken nach einem neuen Himmel und einer neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt.

Es steht nicht in menschlicher Macht, Sünde und Tod von der Erde zu verbannen, die Eine Heilige Kirche zu bauen, die Mächte des Satans zu überwinden; aber Gott kann es tun. Er hat uns mit dem Tage der Ostern die Gewissheit gegeben, dass Er selber es vollbringen wird. Aber wir können eins: indem wir gute Werke des Glaubens und Gehorsams tun, können wir auf Erden Zeichen aufrichten, die auf den kommenden Sieg hinweisen. Bis zum Tage dieses Sieges ist unser Leben verborgen mit Christus in Gott, und keine irdische Enttäuschung, keine noch so grosse Not, keine Macht der Hölle kann uns von Ihm trennen. Als die, die in Zuversicht und Freude dem Tag ihrer Befreiung entgegengehen, wollen wir uns an die Aufgaben machen, die unser warten, und damit die Zeichen aufrichten, die gesehen werden können.

Dem aber, der überschwänglich tun kann über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirkt, dem sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit!»

Die Berichte der Sektionen der Tagung in Amsterdam. Wir geben hier einen kurzen Auszug über die Berichte der IV Sektionen nach dem Oek. P. D.

Sektion I: Die Kirche in Gottes Heilsplan.

Im ersten Teil wird gesprochen von der geschenkten Einheit und von den tiefen Unterschieden, die zwischen den einzelnen Kirchen bestehen. Der Versuch, diese Unterschiede vom Historischen her mit den Begriffen einer «katholischen» oder «protestantischen Grundhaltung» zu beschreiben, wurde in der Aussprache in Übereinstimmung mit dem Bericht selber als unzulänglich bezeichnet. Man versuchte, mit diesen Bezeichnungen die beiden Tendenzen zu beschreiben, von denen die eine die sichtbare Kontinuität der Kirche stark betont, während die andere den Nachdruck auf die jeweilige Initiative des Wortes Gottes und die Antwort des Glaubens legt. Man habe, so sagt der Bericht, nicht vermocht, «einander die Ganzheit unseres Glaubens so darzustellen, dass sie wechselseitig annehmbar wurde».

Aber dennoch bestehen Punkte weitgehender Übereinstimmung, sowohl hinsichtlich des Verständnisses vom Wesen der Kirche als auch hinsichtlich des missionarischen Auftrages. Im Raum dieser Übereinstimmung erkennt der Bericht die Möglichkeit und die Notwendigkeit, zu einem tieferen Verständnis der Unterschiede und zu ihrer Überwindung vorzudringen. Viele Probleme gehen quer durch alle Konfessionen, und die Einheit in der bestehenden Trennung ist nicht aus der Welt zu schaffen. «Obwohl wir uns nicht ganz einigen können, erlaubt uns der Herr nicht, dass wir uns trennen.»

Ein weiterer Abschnitt des Berichts spricht von der «Herrlichkeit der Kirche und der Schande der Kirchen», und der Bericht endet mit einem positiven Bekenntnis zur Arbeit im Ökumenischen Rat, durch dessen Existenz sichtbar wird, dass die Kirchen trotz ihrer Trennungen eine Verant-

wortung vor Gott und den Menschen füreinander haben. Noch einmal wurde in der Aussprache im Plenum sichtbar, mit welcher Glaubensglut die jungen Kirchen des Ostens gegenüber den Spaltungen die Einheit des Leibes Christi betonen.

Sektion II: Die Kirche bezeugt Gottes Heilsplan.

In diesem Bericht ging es um das Zeugnis der Kirche in der Welt. Die Schwierigkeiten der Verkündigung, die sowohl aus den geschichtlichen und sozialen Bindungen der Vergangenheit wie auch aus der gegenwärtigen Weltlage entstehen, wurden untersucht, die Beziehungen von Gottesdienst und Zeugnis im täglichen Leben dargestellt und die Bedeutung der Laienarbeit sowie der Evangelisation unterstrichen. Der Bericht endet damit, dass er sagt, «dass Gott seine Christen als unvollkommene Werkzeuge gebraucht», aber dass «diese Werkzeuge wirklich von ihm gebraucht werden».

Sektion III: Die Kirche und die Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung.

Diese befasst sich mit den Fragen der in Unordnung geratenen menschlichen Gesellschaft. Die Menschen haben gemerkt, dass Wechsel von Gesellschaftssystemen nicht nur Gutes bringt, sondern auch neue Übel erzeugt. Die Kirchen haben die Aufgabe, die wirtschaftliche und politische Lage der Menschheit sorgfältig zu analysieren und durch ihr Zeugnis den Menschen als einem freien Wesen, das vor Gott und seinem Nächsten verantwortlich ist, seinen Platz in der Gesellschaft zu zeigen.

Sehr sorgfältig werden die Abschnitte in diesem Bericht über Kommunismus und Kapitalismus gelesen werden. Die Sektion hat dem Kommunismus gegenüber nicht einfach von vornherein eine negative Haltung eingenommen, sondern sich bemüht, zu sehen, dass der Kommunismus entstanden ist in jener Situation der Ungerechtigkeit und Unsicherheit, in die auch die Kirchen gestellt sind. Man macht es sich zu einfach, wenn man die Probleme auf die Formel Kommunismus oder Kapitalismus bringen will. Die Kirche hat ganz bestimmte Fragen kritischer Art an den marxistischen Kommunismus unserer Tage zu stellen. Genau so weiss sie aber um Konflikte mit dem Kapitalismus. Die soziale Funktion der Kirche besteht darin, dass sie nicht nur in ihrem eigenen Leben Beispiel zu einer Erneuerung der Gesellschaftsordnung gibt, sondern ihre Mitglieder lehrt, rechte Entscheidungen in eigener Verantwortung zu fällen.

Sektion IV: Die Kirche und die internationale Unordnung.

Diese schloss sich eng an die Untersuchungen von Sektion III an. Der Bericht der Sektion IV ist ein besonders eindringliches Zeugnis der Kirche zu den politischen und sozialen Problemen. Wir geben die Überschriften der Abschnitte dieses Berichts:

I. Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein; II. Um des Friedens willen muss den Ursachen der Spannungen zwischen den Mächten zu Leibe gegangen werden; III. Die Völker der Welt müssen sich zu der Herrschaft

des Rechts bekennen; IV. Die Beachtung von Menschenrechten und Grundfreiheit muss durch nationale und internationale Massnahmen gefördert werden; V. Die Kirchen und alle Christenleute haben angesichts der internationalen Unordnung bestimmte Verpflichtungen.

Dass es sich hier nicht um ein theoretisches Gerede der Kirche handelt, zeigen die Entschliessungen, die im Anschluss an den Bericht der Vollversammlung vorgelegt und von ihr angenommen wurden. Die vier ersten Entschliessungen beschäftigen sich mit der Lage der Flüchtlinge. Der Ökumenische Rat soll der Arbeit für die materielle und geistige Wohlfahrt der Flüchtlinge den Vorrang vor anderen Aufgaben geben. Die Mitgliedskirchen werden aufgefordert, zu helfen, dass für Siedler die Tore zu ihren Ländern geöffnet und die Siedler betreut werden und dass dabei auf den Schutz des Familienlebens besonders geachtet wird. Bedeutsam ist die Entschliessung III, in der der Flüchtlingsausschuss des Rates ermächtigt wird, alle Schritte zu unternehmen, um auch den Flüchtlingen deutscher Abstammung den Schutz der Internationalen Organisationen der Vereinten Nationen zu schaffen. Weitere Entschliessungen wenden sich den konkreten Fragen des internationalen Schutzes der Menschenrechte und des Schutzes der religiösen Freiheit zu, Fragen, die gegenwärtig von den politischen Organisationen der UNO erörtert werden.

Das Verbot der römischen Kirche und die Una-Sancta-Bewegung. Das Verbot mit Nichtkatholiken gemeinsame Versammlungen zur Besprechung von Glaubensfragen abzuhalten, hat zu verschiedenen Kommentaren geführt. Es fehlte nicht an Versuchen, es auf Abhaltung von gemeinsamen Gottesdiensten zu beschränken. Der zitierte Can. 1325 des Ius Canonicum verbietet aber ausdrücklich disputationes vel collationes publicas praesertim Cum acatholicis sine venia Sanctae sedis aut si casus urgent loci ordinarii. Gemeinsame Gottesdienste werden noch besonders verboten mit Beziehung auf die Bestimmungen des Codex iuris canonici[1]). In einer Versammlung der Una-Sancta, die vom 26./27. Juni am Starnberger See eine Tagung abhielt, beschäftigte man sich mit dem Monitum der Kirche «wobei die katholischen Teilnehmer keinen Zweifel darüber liessen, dass sie sich auch in ihrer Una-Sancta-Arbeit gehorsam den Weisungen der Kurie, fügen. In Übereinstimmung mit der Mahnung des Hl. Offiziums wurden die während der Begegnung gehaltenen Gottesdienste getrennt gefeiert. Dagegen vereinigten sich alle Teilnehmer zum Abschluss der Begegnung in einem gemeinsamen Gebet»[2]). Ein Kommentar zum Monitum erliess ein Konsultor des Hl. Offiziums in einer Veröffentlichung der Gregorianischen Universität in Rom vom 6. Juni.

Er hebt darin hervor, dass von dem Monitum keinerlei interkonfessionelle Zusammenkünfte betroffen werden, die z. B. wissenschaftlichen,

[1]) Vgl. I. K. Z. 1948, II, S. 183 f.
[2]) «Der Überblick», München, Nr. 28.

sozialen, wirtschaftlichen und anderen Fragen gewidmet sind, sondern nur solche, die Glaubensfragen behandeln. Es sei ferner zu beachten, dass in dem Dokument des Hl. Offiziums keine neuen Grundsätze enthalten sind, sondern vielmehr die geltenden Bestimmungen des Kirchenrechts neu eingeschärft und interpretiert worden seien. Es müsse ferner bekannt werden, dass nicht die Tatsache interkonfessioneller Zusammenarbeit zur Erörterung von Glaubensfragen als solche verurteilt werde, sondern lediglich die Teilnahme an solchen Tagungen ohne die vorherige Zustimmung des Hl. Stuhles oder — in dringenden Fällen — des zuständigen Ordinarius... Der Verfasser weist sodann auf die besondere Gefahr solcher Veranstaltungen hin, die darin bestehe, dass die Beteiligten aus gegenseitiger menschlicher Rücksichtnahme sich dazu verleiten liessen, die Glaubenssätze nicht mit der nötigen Deutlichkeit herauszuarbeiten und auf diese Weise bei nichtkatholischen Teilnehmern unberechtigte Hoffnungen auf eine leicht mögliche Vereinigung der Kirchen erweckten, die dann um so härter enttäuscht werden müssen. Über diese Gefahr der Verwischung der Glaubenssätze hinaus besteht in dem Kommentar, wie dargelegt wird, ein besonderer Einwand gegen interkonfessionelle Glaubensgespräche darin, dass sie einen verfälschten Ausgangspunkt durch die Voraussetzung bekommen, dass die katholische Kirche in ihnen als ein Partner unter anderen auftreten kann. Doch könne es nur eine wahre Kirche Christi geben. Die katholische Kirche könne nur die Einheit in der einen von Christus gegründeten Kirche anerkennen, und eben dies sei die katholische Kirche selbst. So sei es der Kirche in Berücksichtigung göttlichen Rechts auch nicht möglich, an ökumenischen Zusammenkünften wie beispielsweise jetzt an der Weltkirchenkonferenz in Amsterdam teilzunehmen. Schliesslich betont der Kommentator, dass vermischte Kulthandlungen und aktive Teilnahme von Katholiken an nichtkatholischen Gottesdiensten kirchenrechtlich ebenso untersagt sind, wie die Zulassung von Nichtkatholiken zu katholischen Gottesdiensten nach den allgemeinen Grundsätzen der katholischen Lehre unzulässig erscheint, wenn auch das kirchliche Gesetzbuch dies nicht ausdrücklich ausspricht [1]).

Der 72. deutsche Katholikentag in Mainz hat in der Versammlung vom 5. bis 9. September verschiedenen Kundgebungen zugestimmt. Eine wendet sich an die «getrennten Brüder», die evangelischen Christen. Darin wird von der neuen Lage zwischen den Konfessionen gesprochen und auch die Massregel der Kurie berührt. Es heisst da:

«Die gemeinsam erlittene Bedrängnis hat zwischen uns ein Gefühl der Verbundenheit geschaffen, das uns mit Freude und Hoffnung erfüllt. Eine neue Atmosphäre des Zusammenlebens ist so entstanden.

---

[1]) «Christlicher Nachrichtendienst» vom 22. Juli, München; Ök. P. D. Nr. 30, 30. Juli 1948.

Was das theologische Gespräch zwischen Katholiken und Nichtkatholiken angeht, so hat es ein Stadium erreicht, in dem es sich nicht mehr um polemische Auseinandersetzungen oder irenische Überbrückungsversuche handelt, sondern in dem die strenge Wahrheitsfrage zu seinem Inhalt geworden ist. Die Sorge darum ist eine Angelegenheit des Hirtenamtes und der von den Hirten der Kirche damit Beauftragten. Das hat erst kürzlich ein römisches Dekret wieder eingeprägt. Wir stellen mit Befriedigung fest, dass dieser Stand der Dinge auch von den Führern der ökumenischen Bewegung anerkannt und bejaht wird.»

Mit Berufung auf Äusserungen des Papstes Pius XII. wird ferner zum Zusammenwirken «aller Menschen guten Willens und aller Christen» aufgefordert, «um der grossen Katastrophe zu begegnen, von der die Welt bedroht ist. Das ist in Deutschland in vielfacher Weise geschehen. Wir stehen gemeinsam gegen die Mächte, die das Bild Gottes im Menschen auszulöschen versuchen, und wissen uns verbunden durch das Band der Liebe, die bereit ist, in den Armen, den Heimatlosen und Vertriebenen Christus selber aufzunehmen.» ...

«Wir wollen beten, dass es uns gegeben werde, die Probe des Zeugnisses für Christus in unserer Zeit zu bestehen, und dass wir die Gnade erhalten, die Spaltung im Glauben, aus der unserm Volke so viel Anfechtung und Unheil erwachsen ist, zu überwinden in unserm Herrn Jesus Christus, der gewollt hat, dass wir alle eins seien.»

Rom und die Amsterdamer Konferenz. Infolge vieler Anfragen hatte der vorläufige Ausschuss des Weltkirchenrates schon im Jahre 1947 beschlossen, eine begrenzte Zahl nicht offizieller römisch-katholischer Beobachter zur Tagung einzuladen.

Obwohl viele der Eingeladenen den deutlichen Wunsch ausdrückten, teilzunehmen, entschied das Hl. Offizium im Juni, dass niemandem die Erlaubnis erteilt werden sollte, nach Amsterdam zu gehen[1]). In einem Hirtenbrief, der am 22. August anlässlich der Eröffnung der Weltkirchenkonferenz in allen römisch-katholischen Kirchen der Niederlande verlesen wurde, wurde diese ablehnende Haltung wie folgt begründet:

Diese ablehnende Haltung, so heisst es im Hirtenbrief, beruhe nicht auf der Furcht vor einem Prestigeverlust oder auf anderen taktischen Erwägungen. Für die Entscheidung seien vielmehr letzte Glaubensüberzeugungen massgeblich. Die römische Kirche sei immer die eine Heilige Katholische und Apostolische Kirche, die durch Jesus Christus gestiftet ist, damit durch sie sein Erlösungswerk bis an das Ende der Tage fortgesetzt werde. Wörtlich heisst es: «Die Einheit der Christenheit kann nur auf eine Weise beendigt werden, durch die Rückkehr zu ihr, durch die Rückkehr in die Einheit, die in ihr ständig bewahrt geblieben ist.»

[1]) Ök.P.D. Nr. 35/36, 2. IX. 1948.

Wenn die katholische Kirche an Einheitsbewegungen auf der Basis der Gleichberechtigung teilnehmen würde, würde sie zugeben, dass die von Christus in ihr gewollte Einheit nicht mehr bestehe und dass sie eigentlich keine christliche Kirche sei. Dennoch, sagt der Hirtenbrief, verfolgt die römische Kirche die Amsterdamer Versammlung mit grosser Anteilnahme. Diese ist entstanden aus einem grossen und ehrlichen Verlangen nach der Einheit, die Christus will unter denen, die ihn als Gott und Heiland anrufen. Es kann uns nicht gleichgültig sein, ob dieser Kongress einen Schritt nach vorwärts oder einen Schritt nach rückwärts bedeutet: einen Schritt nach vorwärts, wenn er dazu führt, dass das Heimweh nach der Mutterkirche und die in ihr gegebene Einheit stärker wird; einen Schritt nach rückwärts, wenn das Ergebnis sein würde, dass viele sich zufrieden geben mit einer Einheit, die noch sehr weit entfernt ist von der Einheit, die Christus gebracht hat. Die Bischöfe rufen die Priester und Gläubigen an, für alle Teilnehmer des Kongresses und für alle, die sich nach der Einheit der Kirche sehnen, mit Inbrunst zu beten. Für den 22. August ist in allen Kirchen eine feierliche Messe zu halten mit der Fürbitte, dass alle an der Einheit der Heiligen Kirche teilnehmen mögen [1]).

Natürlich hat diese Stellungnahme in weiten Kreisen Befremden erregt. Auf der Eisenacher evangelischen Kirchenversammlung gab diesen Gefühlen Landesbischof D. Wurm beredten Ausdruck.

Es sei ein verheissungsvolles Zeichen, so erklärte D. Wurm, dass die ökumenische Bewegung über alle Nationen und Völker hinweg in der ausserhalb der römischen Kirche stehenden Christenheit ein Gefühl der gemeinsamen Verantwortung geweckt habe, wie es früher nicht vorhanden war. Um so schmerzlicher empfinde es die evangelische Christenheit, wenn das Hl. Offizium des Vatikans den Katholiken die Teilnahme an gemeinsamen Gottesdiensten und an religiösen Gesprächen stark eingeschränkt habe. Hiervon sprach D. Wurm aber nicht im Tone eines Protestes, sondern aus dem Bewusstsein ökumenischer Verantwortung, wenn er das gemeinsame Erbe betonte und den Papst Pius XII. persönlich ansprach: «Welch jahrhundertealte Last der Tradition muss auf dem Papstamt liegen, wenn auch ein so weitschauender und tiefblickender Inhaber des Stuhles Petri wie der gegenwärtige solch einen Erlass billigen kann.» Man könne sich fragen, so meint Landesbischof Wurm, ob dies ein Zeichen von Stärke oder von Schwäche sei. «Fühlt sich die römische Kirche so stark, dass sie in einer Zeit, wo alles zusammenstrebt, sich absondert und ihren eigenen Weg ungehemmt und ohne das Bedürfnis nach einer Revision weitergeht? Oder aber fühlt sie sich so schwach, dass sie von der Berührung ihrer Glieder mit Gliedern anderer Kirchen einen Schaden für sich befürchtet?»

Die Bedeutung der Una-Sancta-Bewegung. Offenbar hat die Bewegung in der römisch-katholischen Kirche solche Dimensionen angenom-

---

[1]) Ök.P.D. Nr. 37/38 1948.

men und die Amsterdamer Tagung hat so viel Interesse gefunden, dass die römische Kurie sich genötigt sah, sie etwas einzudämmen, damit sie der Kirche nicht zu gefährlich werde. Aus dem 10. Rundbrief: Una-Sancta-Einigung, den Dr. Laros auf Pfingsten 1948 herausgegeben hat, erfahren wir, dass die Fuldaer Bischofskonferenz Erzbischof Jäger von Paderborn zum Beauftragten in ökumenischen Fragen bestimmt hat. Er hat in einer Ansprache am Vatikan-Sender betont, dass der Papst «ein lebhaftes Interesse für die Arbeit der Una Sancta in Deutschland hat und sie mit väterlicher Liebe segnet. Er kennt aus seinem vieljährigen Aufenthalt in Deutschland die mannigfach entgegenstehenden Schwierigkeiten. Er weiss besser als jeder andere, dass die Wiedervereinigung der Christenheit nicht durch Menschenwerk herbeigeführt, sondern nur von Gott in Gnaden geschenkt werden kann. Wir Menschen können und müssen aber unaufhörlich um diese Gnade beten, damit wir selber für die Einigung innerlich bereitet werden, und besonders müssen wir uns nach besten Kräften bemühen, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die der Gnade Gottes im Wege stehen. Das ist das *Herzensanliegen* des Hl. Vaters.» Der genannte Rundbrief gibt nach Nr. 2 der von P. Couturier herausgegebenen «Dokumente» einen Überblick über die Bewegung. Er berichtet: «wie in *Madagaskar* der Rundfunk von evangelischer, katholischer und anglikanischer Seite in den Dienst der Una-Sancta gestellt wurde; wie in *Peking* alle christlichen Konfessionen sich in Kundgebungen und Andachten vereinigt haben, um einem schöpferischen Frieden die Wege zu ebnen; wie in *Kairo* und *Alexandrien* in allen Kirchen mit Inbrunst um die Einigung der Christgläubigen gebetet wurde; wie in ganz *Schweden*, das unter 6 ½ Millionen Einwohnern nur 5400 Katholiken zählt, auf evangelischer wie katholischer Seite eine förmliche Begeisterung für die Idee der Una-Sancta besteht und sich besonders in der Gebetswoche gezeigt hat. In *Belgien* und *England* war sie bei allen Konfessionen ein voller Erfolg, so dass in Gesellschaften, in der Strassenbahn, im Omnibus und auf den Arbeitsstätten lebhaft davon gesprochen wurde. Man sieht, die zarte Pflanze der Einung wächst langsam aber sicher im Bewusstsein der Gläubigen, und der Segen Gottes auf allen ernsten Bemühungen ist sichtbar. — Besonders in *Frankreich*, wo die Führer der verschiedenen Bekenntnisse sich in voller Eintracht um die Einung mühen, ist der Fortschritt überraschend gross. Couturier berichtet darüber: In der rumänischen Kirche in Paris fand am Sonntagnachmittag des 2. Februar eine Versammlung statt, der Gottesdienste in den verschiedenen Kirchen vorausgegangen waren. Die Gebete wurden griechisch, slawisch, georgisch und rumänisch gesprochen, und in der Versammlung waren unter den Gästen die Katholiken zahlreich vertreten. Prälat Botinelli und Prälat Dumont, Canonicus Rupp und die Vertreter verschiedener Orden. Die Protestanten und Anglikaner waren gleichfalls durch Geistliche und Professoren vertreten. Besonders eindrucksvoll war eine grosse Festversammlung, an der 4000 Personen teilnahmen und bei der Studenten ein ‚Spiel

der Einheit' aufführten. Kardinal Suhard, Erzbischof von Paris, führte den Vorsitz in Gemeinschaft mit Pastor Wheateroft, dem Präsidenten der evangelischen Kirchen Frankreichs, und dem Vertreter des Patriarchates Moskau, Seraphim... Der Einfluss dieser lebendigen ökumenischen Kräfte reicht weiter und wirkt weithin befruchtend. Aus philosophisch-theologischer Forschungsarbeit unter den Christen sind manche wertvolle Werke erwachsen, an denen Katholiken wie Protestanten, Anglikaner wie Orthodoxe gleichermassen beteiligt sind. Häufig finden Besprechungen statt, bei denen Fachleute mit aller Offenheit an Fragen herangehen, in denen die einzelnen Bekenntnisse verschiedene Auffassungen vertreten. Die wohltätigen Folgen solcher Besprechungen sind offensichtlich: gegenseitige Vorurteile schwinden, Wege zueinander bahnen sich an, auch bei sehr schwierigen Fragen; man stösst bis zu den entscheidenden Grundfragen vor. Allmählich klärt sich hier die Problemstellung, auch wenn die verschiedenartige Auffassung weiterhin schmerzlich bleibt. Immer wieder wird bei solchen Besprechungen im Geiste betender, brüderlicher Hilfsbereitschaft klar, dass die widerstrebenden Geister nur in der Kraft des Gebetes vereinigt werden können...»

Die «Gemeinschaft für christliche Verständigung Una-Sancta, München», hatte auf den 26. Juni nach Seeshaupt am Starnberger See eine grössere Versammlung angesagt. Die römisch-katholischen Mitglieder der Gemeinschaft hatten schon im Mai dem Erzbischof Jäger von Paderborn den Plan vorgelegt. In der Antwort wies der Erzbischof darauf hin, dass er anlässlich einer Romreise den Papst über die Una-Sancta-Bewegung gesprochen habe und dass es sehr erfreulich zu erleben war, «mit welcher Teilnahme der Hl. Vater die ökumenischen Bemühungen verfolgt». Das päpstliche Verbot stellte aber die Tagung in Frage. Kurz vorher traf für die römisch-katholischen Teilnehmer durch Vermittlung des Erzbischofs die Meldung ein, dass «die Tagungserlaubnis auch von höchster Seite telegraphisch erteilt» sei unter Aufrechterhaltung des Verbotes gemeinsamer Gottesdienste. Es hatten sich aus verschiedenen Ländern 350 Besucher gemeldet. Infolge der Währungsreform musste die Tagung abgesagt werden, aber eine Gruppe fand sich doch zusammen, die das Programm durchgeführt hat [1]). Aus den Berichten, die aus verschiedenen Ländern erstattet wurden, entnehmen wir, dass die Schweizer Gruppe sich vor 2 ½ Jahren im Berner Oberland gebildet hat, wozu die beiden Arbeitskreise in Zürich und in Basel gekommen sind. Ihr Ziel ist Entgiftung der Atmosphäre und der Wunsch, das Gespräch zwischen den Konfessionen in Gang zu bringen. Bei der Behandlung der Themen Tradition und Schrift, Taufe, Eucharistie und Rechtfertigung sei eine gegenseitige Annäherung spürbar geworden. Die ostkirchliche Studiengruppe in Zürich vertrete die Auffassung, der Ostkirche falle für die Einigung der katholischen und evangelischen Kirche

[1]) «Una Sancta», München, Juli 1948.

eine bedeutsame Rolle zu. Die Westkirche leide an einer Verbegrifflichung und gerade dadurch in einen religiösen Intellektualismus. Die Una-Sancta-Arbeit dürfe nicht überschätzt werden. Wenn die Wände des Vorurteils niedergerissen werden, sei noch nichts aufgebaut. Der zweite Akt könne aber nicht vor dem ersten geleistet werden. So wie das Christentum heute aussieht, können wir nie zusammenkommen. Es gehe um einen neuen Menschen, wie ihn uns Paulus vorstellt. In den ökumenischen Kreisen spüren wir, dass wir anders werden; zuerst merken wir es nicht, aber plötzlich ist es «da». Vertreter aus der Tschechoslowakei berühren das Verhältnis zu den Orthodoxen, die man nicht als Schismatiker, sondern als «fratres separati» behandeln möge. Eingehend wurde die Lage in Bayern besprochen — u. a. wurden allerlei Schwierigkeiten berührt, wie sie Mischehen, die Schul- und die Flüchtlingsfrage mit sich bringen. Der altkatholische Vertreter, Dekan Demmel in München, erzählte u. a., dass altkatholische und römisch-katholische Vertreter zu einem Gespräch zusammengekommen seien, dabei habe sich herausgestellt, dass man auf römisch-katholischer Seite über wichtige Dinge in der altkatholischen Kirche nicht mehr richtig im Bilde sei. Die altkatholische Kirche sei keine Sekte, sondern Kirche, sie habe sich immer als Glied der katholischen Kirche gefühlt. Das Gespräch werde fortgesetzt. Einen wichtigen Beitrag zur Tagung lieferte Prof. Zander mit einem Vortrag über die Orthodoxe Kirche und die Ökumene. Er sagte u. a., dogmatisch gesprochen seien die Angehörigen der verschiedenen Konfessionen füreinander «Ketzer». Das Wort Ketzer habe sich gewandelt. Denn wer sich Christus und der Kirche *nähere*, könne nicht im alten Sinne als Ketzer verstanden werden, er sei denn als Ketzer und zugleich als Bruder in Christus. Es könne nur mehr auf den angewandt werden, der von der Kirche *weglaufe*. Alle Konfessionen litten unter einem zu starken «Provinzialismus», der das Skandalon aller christlichen Kirchen sei. Die ökumenische Bewegung habe Interesse für jeden, der den christlichen Namen trägt. In ihr schlage das Herz der Katholizität als Universalität. Das Vertrauen zur wirkenden Kraft des Namens Christi sei wichtiger als die Frage, was der Mensch über diesen Namen denkt. Aus missionarischen Gründen dürfe man auch gegenüber den Liberalen nicht völlig gleichgültig sein. Ökumenische Bewegung sei nichts anderes als ein offenes Bruderherz für jeden, der den Namen Christi trägt. Natürlich bestehen Grundunterschiede — dieses historische Kreuz müssten wir tragen. Aber es wachse doch ein Zusammengehörigkeitsgefühl in der ganzen Christenheit, eine Einmütigkeit der Herzen, die im Grunde unbegreiflich ist, wenn man die Verschiedenheit der Konfessionen bedenkt, ein paradoxes Auseinandersein und doch Zusammensein. Auch in der römischen Kirche wachse das Interesse für die ökumenische Bewegung. In Paris finden seit eineinhalb Jahren regelmässige Begegnungen mit Angehörigen der römischen Kirche statt. Man habe das Wort geprägt: «Unité sans union.» Diese unité sei aber eine mystische Einheit. Die ökumenische

Bewegung sei überhaupt mystisch, sie sei prophetisch, eschatologisch, aber nicht historisch. Sie sei ein Feuer, das von oben kommt. *A. K.*

Lambethkonferenz 1948 und Wiedervereinigung. Nach achtzehnjähriger Pause trat die Lambethkonferenz am 1. Juli 1948 wieder zusammen und beriet bis zum 8. August. Bereits am 18. August lag der englische Wortlaut des Berichtes im Druck vor [1]). Die Konferenz war von 329 anglikanischen Bischöfen aus aller Welt besucht. Der Erzbischof von Kapstadt starb am Vorabend der Konferenz in London. Der Bericht, bestehend aus dem «Encyclical Letter», den 118 Resolutions und den Berichten der 8 Committees, umfasst 120 Seiten. Er enthält eine Menge von Material und legt Zeugnis ab von der umfassenden Behandlung der Probleme. Es würde zu weit führen, ihn ausführlich zu besprechen, wir begnügen uns daher, die Hauptthemen anzugeben und die unsere Zeitschrift besonders interessierenden Ausführungen über «Die Einheit der Kirche» ausführlich darzulegen.

«Die christliche Lehre vom Menschen», «Die Kirche und die moderne Welt», «Der christliche Lebensweg», «Die anglikanische Gemeinschaft», «Die Kirchendisziplin beim Eheabschluss», «Taufe und Firmung» sowie das Problem der Weihe von Frauen wurden in den Committees eingehend behandelt und in Resolutionen und Reports niedergelegt. «Der marxistische Kommunismus steht im Gegensatz zum christlichen Glauben und zur christlichen Praxis, denn er leugnet das Dasein Gottes, die Offenbarung und das zukünftige Leben. Er behandelt den Menschen als Mittel und nicht als Zweck» (Resolution 25). «Die Ehe eines Kontrahenten, dessen Partner noch lebt, soll nicht kirchlich eingesegnet werden» (Resolution 94). Die Weihe einer Diakonisse zum Priester ist «gegen die (anglikanische) Tradition und Ordnung und würde die inneren und äusseren Beziehungen der anglikanischen Gemeinschaft schwer beeinträchtigen» (Resolution 113) «Die Intinktion bei der Ausspendung des hl. Abendmahls wird freigestellt, soll aber nicht im Belieben des einzelnen Geistlichen stehen» (Resolution 118).

Abschnitt 3: «Die Einheit der Kirche» enthält die Resolutionen 50 bis 77, der Report umfasst 41 Seiten. Auch in dem «Encyclical Letter» finden wir Ausführungen über dieses Problem. Der Konferenz schwebte die Vision einer vereinigten Kirche vor, aber sie warnt vor voreiligen Trennungen von Teilen der anglikanischen Gemeinschaft von ihr. In Zukunft soll kein Unionsschema ein Glied von der anglikanischen Familie trennen, es sei denn nur für kurze Zeit. Es soll nicht in Kraft treten, ehe es nicht mit den anderen anglikanischen Kirchen besprochen worden ist. Das sind die Lehren, die man aus dem südindischen Unionsschema gelernt hat, mit dem sich die Konferenz eingehend befasst hat. Die Artikel der Ver-

---

[1]) The Lambeth Conference 1948. The Encyclical Letter from the Bishops; together with Resolutions and Reports. London 1948, S.P.C.K. 120 Seiten, geheftet 5 sh., gebunden 7/6 sh.

fassung der südindischen Kirche und solche Feststellungen in ihr, die schwere Besorgnis verursacht haben, möge die Kirche von Südindien nochmals prüfen, um sie zu verbessern. Insbesondere wird auf folgende Punkte hingewiesen: 1. Das Glaubensbekenntnis soll so formuliert werden, dass die Anerkennung des historischen katholischen Glaubens ausser Frage steht. 2. In der Darlegung über die Sakramente sollen Doppeldeutigkeiten ausgemerzt werden. 3. Die Firmung soll sobald als möglich allgemeine Regel werden. 4. Die Regeln für den modus procedendi auf den Synoden sollen so modifiziert werden, dass die Stellung der Bischöfe klargestellt wird. 5. Die endgültigen Beziehungen der Kirche von Südindien zu anderen nichtbischöflichen Kirchen sollen einer Revision unterzogen werden. 6. Es möge eine befriedigende Klarstellung der Umstände erfolgen, unter denen nicht bischöflich ordinierte Geistliche nach Ablauf der Interimsperiode ihr Amt in der südindischen Kirche weiterführen können (Resolution 53, Report S. 44). Eingehend behandelt Resolution 54 die Stellung der anglikanischen Gemeinschaft zur Kirche von Südindien: Frühere Anglikaner (Geistliche und Laien) und solche, die in Zukunft sich der Kirche von Südindien anschliessen, sind in jeder anglikanischen Kirche voll privilegiert. Nichtbischöflich geweihte Priester haben auf Grund der Tatsache, dass sie Geistliche der Kirche von Südindien sind, keine Rechte gegenüber der anglikanischen Gemeinschaft. Über die Behandlung der Bischöfe, Priester und Diakonen, die nach der Gründung der Kirche geweiht worden sind, waren die Meinungen geteilt. Die Majorität ist bereit, sie anzuerkennen und ihnen in der anglikanischen Gemeinschaft die gleichen Rechte zu geben, wie sie in den Missionsgebieten geweihte Bischöfe, Priester und Diakonen haben, während eine starke Minorität der Ansicht ist, dass es zur Zeit noch nicht möglich ist, eine bestimmte Definierung vorzunehmen. Gefirmte Laienmitglieder können in den anglikanischen Kirchen zum hl. Abendmahl zugelassen werden, nicht gefirmte können auf Grund des Prinzips der «Ökonomie» zugelassen werden. Die ungefähr 30 000 Anglikaner im Nandyalbezirk sollen keinen eignen Bischof erhalten, da die anglikanische Kirche im Bereiche der Kirche von Südindien keine Diözesen errichten will. Auf diese Anglikaner, die aus Gewissensgründen sich der neuen Kirche nicht anschlossen, soll kein Gewissensdruck ausgeübt werden. Ein Kommissar des Metropoliten soll sie betreuen, bischöfliche Amtshandlungen soll auf Vorschlag des Kommissars der Metropolit mit Zustimmung des Moderators der Kirche von Südindien und des Bischofs von Amantapur und Kurnool vornehmen.

Die Konferenzes unterscheidet bei künftigen Einigungsverhandlungen zwischen Schemen für organische Union und solchen für die gegenseitige Anerkennung des Amtes. Die Besprechungen mit der Kirche von Schottland und den englischen Freikirchen sollen wieder aufgenommen werden, das in Ceylon vorgeschlagene Unionsschema wird das am meisten versprechende genannt und für die Bestrebungen in Nordindien geraten,

von ihm und den Lehren der südindischen Union zu lernen. Die Schwierigkeiten in Iran werden anerkannt und geraten, dem Bischof in Iran theologische Berater zu stellen. Bei den Verhandlungen in Nigerien sollen das Schema von Ceylon sowie die Beziehung zur künftigen Provinz Westafrika und zur anglikanischen Gemeinschaft berücksichtigt werden. Der Erzbischof von Canterbury wird gebeten, in Verbindung mit dem ökumenischen Patriarchen eine neue Kommission einzusetzen, die die Arbeiten der Joint Doctrinal Commission fortsetzen soll. Die Vertiefung der Beziehungen zu den kleineren östlichen Kirche wird begrüsst und der Hoffnung auf schliessliche Interkommunion Ausdruck gegeben. Mit der armenischen Kirche sollen Besprechungen aufgenommen werden. Es wird empfohlen, dass die Kirchen, die bisher die Resolutionen der Lambethkonferenz von 1920 betreffend die Beziehungen zur Kirche von Schweden noch nicht verhandelt haben, amtlich von diesen Resolutionen in Kenntnis gesetzt werden sollen. Das gleich soll mit dem Bericht geschehen, der 1934 über die Verhandlungen mit der finnischen Kirche aufgestellt wurde. Es soll eine Kommission gebildet werden, die Besprechungen mit den Vertretern der Kirchen von Norwegen, Dänemark und Island aufnimmt. Der Erzbischof von Armagh soll eine Untersuchung der Lehre und Kirchenzucht in der lusitanischen und spanischen reformierten Kirche veranlassen und diesen Bericht der Consultative Body vorlegen, damit diese etwa interessierte Bischöfe informieren kann. «Mit besonderer Freude» wird das Bonner Übereinkommen mit der altkatholischen Kirche begrüsst.

Über das Verhältnis zu den altkatholischen Kirchen handelt ein eigner Abschnitt im Report und Resolution 67. Diese lautet: *a)* «Mit besonderer Freude begrüsst die Konferenz das einmütige Übereinkommen, das zwischen Vertretern der anglikanischen Gemeinschaft und der altkatholischen Kirchen 1931 zu Bonn zustande kam und zur Herbeiführung der Interkommunion zwischen den altkatholischen Kirchen und bestimmten Kirchen (die im Report namentlich aufgeführt werden V.) der anglikanischen Gemeinschaft geführt hat. Die Konferenz empfiehlt, dass dieses Übereinkommen von denjenigen Kirchen der anglikanischen Gemeinschaft geprüft werden sollte, die dies bisher noch nicht getan haben.» *b)* «Die Konferenz nimmt mit Genugtuung Kenntnis davon und billigt, dass auf der Linie des Bonner Übereinkommens die protestantisch-bischöfliche Kirche in den USA. und die Polnische Katholische Nationalkirche in volle gegenseitige Interkommunion getreten sind.»

Der Report nennt das Bonner Übereinkommen einen «Beschluss von grösster Wichtigkeit». «Wir begrüssen wärmstens dieses Ereignis und machen auf seine Bedeutung in den kirchlichen Beziehungen der anglikanischen Gemeinschaft mit anderen Kirchen aufmerksam. Wir weisen auch auf den Wert hin, den dieser Präzedenzfall durch den Inhalt des Übereinkommens mit anderen unabhängigen Kirchen hat.» Der Report weist ferner hin auf

die im Oktober 1947 in Amersfoort niedergelegten Grundsätze, die allerdings nicht in die Resolutionen aufgenommen wurden.

Es wird vorgeschlagen, dass von Zeit zu Zeit anglikanische Bischöfe mit Bischöfen der Kirchen, mit denen sie in Interkommunion stehen oder zu kommen hoffen, zusammenkommen. Das Weltkonzil der Kirchen wird herzlichst begrüsst und geraten, dass überall das Interesse an seinen Arbeiten geweckt werde. Man hatte angenommen, dass die Konferenz sich auch mit den «episcopi vagantes» beschäftigen würde. Sie werden aber mit keiner Silbe erwähnt.

Im vorstehenden haben wir, unserer Chronistenpflicht genügend, den hauptsächlichsten Inhalt der unsere Zeitschrift am meisten interessierenden Resolutionen ohne eignen Kommentar wiedergegeben. Es wird sich im Laufe der Zeit bei der Besprechung der Wiedervereinigungsprobleme die Gelegenheit ergeben, immer wieder auf die Resolutionen und Berichte der Lambethkonferenz zurückzukommen. *P. H. V.*